

A u s m e i n e m L e b e n

(Autobiographie von Prof. Vincenz BREHM - fünfte Fortsetzung)

Die Mausefalle

Jeder Mensch muß in seinem Leben drei Dummheiten machen, sagt man. Indem aber ich Pettau verließ, machte ich eine Dummheit von solchem Ausmaße, daß diese eine leicht für drei gelten konnte. Der Lehrbetrieb in Pettau gefiel mir ja, wie gesagt, vorzüglich. Als der Winter vorbei war, schwelgte ich in der reichen Pettauer Flora und Fauna. Speziell jene brachte mir so viel Schönes und Neues, daß ich darüber einen kleinen Artikel in der Deutschen Botanischen Monatsschrift veröffentlichte (68). In dem durch große Mengen von Marsilia und Trapa ausgezeichneten Teich von Podvinzen, hinter dem es ganze Wiesen von Fritillaria gab, traf ich überrascht auf eine mir ganz fremde Plankton-Gesellschaft. Ähnliche Fälle lockten mich auf meinen Exkursionen bis nach Kroatien und an die ungarische Grenze, Pettau erfreute sich als deutsche Sprachinsel natürlich einer gewissen Bevorzugung durch die steirische Landesregierung, die Bevölkerung zeigte eine übertrieben nationale Einstellung; dennoch gab es an unserer Anstalt zwei slovenische Lehrkräfte und einen slovenischen Schuldienner. Dieser forderte oft durch seine slavisch bedingte Unterwürfigkeit und eingedrillte deutsche Phrasen zu Heiterkeit heraus. Einmal konnte ich infolge einer Verkühlung nicht an einer Konferenz teilnehmen. Er brachte mir darum das Protokoll zur Unterschrift in die Wohnung. So nebenbei fragte ich: „Wie lange hat denn gestern die Konferenz gedauert?“ Seine Antwort: „Danke der gütigen Nachfrage - zwei Stunden!“ - Ein anderes Mal führte er mich zur Wohnung eines außerhalb der Stadt ein Eigenheim bewohnenden Kollegen (meines Amtsvorgängers Cilenšek). An einer Kreuzung blieb ich stehen und fragte, ob wir nun links oder rechts gingen. „Danke der gütigen Nachfrage, wir gehen jetzt links“, lautete die höfliche Antwort. Ich erinnere mich anlässlich solcher Fälle eines ähnlichen Vorkommnisses in Eger. Dort war einem Gemeinde-Amtsdiener eine Gehaltsaufbesserung bewilligt worden. Der Glückliche erinnerte sich wohl der ihm aus Zeitungs-Nachrichten bekannten Phrasen, die bei Dankbezeugungen gegenüber der kaiserlichen Cabinets-Kanzlei üblich waren. So richtete er denn an Oberbau-rat Pascher, der damals Stadtgewaltiger in Eger war (69); ein schwungvolles Dankschreiben, das mit den Worten schloß: „...und so bitte ich, meinen tiefstgefühlten Dank an die Stufen des allerhöchsten Gemeinderates gelangen zu lassen.“ - Übrigens befinde ich mich im Besitze eines Gratulations-Schreibens, das ein ehemaliger Amtsdienner meines Großvaters (70) an diesen zu irgend einem Jubiläum sandte; es beginnt mit den Worten: Ein gekrümmter Finger wagt es, an das Tor des Einstens zu pochen, um eine höchst bescheidene Persönlichkeit den huldvollen Augen Euer Hochwohlgeboren in Erinnerung zu bringen (etc.). (71)

Rasch, nur allzu rasch verflog das Dienstjahr in Pettau. Am 11. Juni 1903 (72) veranstaltete der Turnverein, dem auch ich - wie die meisten Mitglieder des Lehrkörpers am Pettauer Gymnasium - als Aktiver angehörte, einen Ausflug nach Friedau, wo wir ein Schauturnen abhielten. Ich war gerade zu einer Barren-Übung angetreten - plötzlich flüsterte mir der Vorturner unserer Riege zu: soeben sei ein Telegramm eingelaufen, das die Ermordung des serbischen Königspaares meldete. - Als wir spät abends nach Pettau zurückkehrten, wurden bereits Einzelheiten des Ereignisses kolportiert, das uns dann noch lange im Café Schauer - bei einem „schauerlichen Klostergeist“ - die „serbischen Verhältnisse“ besprechen ließ. Lag doch Pettau sozusagen schon innerhalb der Bannmeile des Balkan. Daran war ich ja schon gleich zu Beginn meines dortigen Aufenthalts gemahnt worden, als mir der Familien-Name Kara-Mustapha als der eines slovenischen Bauern untergekommen war; diese Familie war wohl ein Relikt aus der Zeit der Türkenkriege.

Und nun machte ich meine eingangs angekündigte Riesen-Dummheit: Ich reichte um eine Lehrer-Stelle in Böhmen ein! Es war die Stelle des Naturhistorikers in Elbogen ausgeschrieben und mir mitgeteilt worden, wenn ich darum einreichte, würde ich diese Stelle auch bekommen. Daß ein Mensch, der gerade erst die Prüfung abgelegt und überdies gar kein Probejahr absolviert hat, gleich eine definitive Stelle erhält, war etwas so Unerhörtes, daß die mit den Schulverhältnissen nicht Vertrauten es als selbstverständlich ansahen, daß ich einreichte, und mich als besonderen Glückspilz betrachteten. Selbst im Kreise der Kollegen hörte ich solche Stimmen, besonders seitens jener, die nach dem unbeliebten Probejahr ein Jahrzehnt oder noch länger ohne definitive Anstellung geblieben waren. Unter dem Eindruck solcher Erwägungen reichte ich also getrost ein und fuhr nach Schluß des Schuljahres heim nach Tachau. Ich unterbrach meine Fahrt in Graz, um daselbst unter anderen meinen ehemaligen Lateinlehrer am Egerer Gymnasium, Dr. Fiegl¹, aufzusuchen. Als ich ihm erzählte, daß ich um die Elbogener Stelle eingereicht hätte mit schon erhaltener Zusicherung, auch dorthin ernannt zu werden, schlug er entsetzt die Hände vor dem Gesicht zusammen, sprang auf und rief: „Sie Unglückswurm - was ist Ihnen denn da eingefallen! Nach Böhmen zu gehen - in das Land, wo es keine Menschen gibt, nur Schulindividuen!“ Ich erwiderte: „Ich gehe ja nur der definitiven Stelle halberhin und reiche dann um Stellen außerhalb Böhmens ein.“ - „Wie Sie sich das als kleiner Moritz wohl vorstellen!“, replizierte er, aufgeregt auf und ab gehend, „Ich sage Ihnen aber: Wer einmal in der böhmischen Mausefalle drin sitzt, kommt nie mehr heraus!“ Ich nahm die Sache weiter nicht tragisch; wie recht Dr. Fiegl gehabt hat, sollte ich erst im Laufe der Jahre erkennen. Ich habe in der Folge eigentlich um alle südlich der Donau ausgeschrieben Stellen eingereicht, bekommen aber habe ich keine. Die böhmische Mausefalle funktionierte genau so, wie es mir Dr. Fiegl vorausgesagt hatte (73). (Aber nicht genug damit, suchte ich mir dann aus noch zu erwähnenden Ursachen den düstersten, unerfreulichsten Winkel dieser Mausefalle aus!)

(74) Aber verbleiben wir im Geiste noch ein Weilchen in Pettau, dem heute jugoslawischen Ptuj! Bekanntlich gibt es in dieser Stadt reiche römische Ruinen (Poetovio). Anläßlich eines Besuches dieser Stätten und einer ‚Entdeckung‘ darin entstanden (75) folgende Zeilen.

¹ ds. Jber. 7: 197.

In diesem röm'schen Sarkophag
Erholt sich von des Tages Plage
Der Mithras-Tempel-Wächter Vnouk
Bei einem schnapsgefüllten Krug.

Gegönnt sei's ihm noch auszuleeren
Oft Tränenfläschlein mit Likören
Gefüllt. Dann hat er seine Ruh
Und klappt den Deckel oben zu.

Mit Rücksicht auf die oben gemachte Andeutung auf Klostergeist und „Schauer“ und darauf, daß auch der Wächter des Mithrastempels einem Likör oft nicht abgeneigt war, läßt es sich nun kaum mehr verheimlichen, daß der Genuß geistiger Getränke auch in diesem südlichsten Zipfel der Steiermark nichts Unerhörtes war. Darum darf es auch nicht wundernehmen, wenn einmal in einer Kneip-Zeitung, wie sie damals vom Lehrkörper des Gymnasiums aus gegebenen Anlässen gerne verfaßt wurden, einer meiner Kollegen folgendermaßen in Mitleidenschaft gezogen wurde:

Bei uns saß jüngst ein Germanist
Und trank 'nen Knickebein
- 'nen Schnaps, den schon ein Säugling frißt,
Um mal vergnügt zu sein.
Auf einer Karte schrieb er dann
An seine holde Braut
Als braver, künft'ger Ehemann,
Dem kaum man's zugetraut,
Daß er viel Schnapps getrunken hätt' -
Voll Schrecken seh ich dies.

Ein Germanist! Schnapps mit zwei p -
Bekneipt ist der gewiß!
Als ich ihm's vorhielt, sagter: Geh!
Kühl lächelnd: Was! Geh z'haus!
Für das was du heut trinkst dahier
Reicht ein p völlig aus!
Was ich trink aber, lieber Freund,
Wenn ich's genau beseh',
Als Doppel-Original-Schnaps schreibt
Man's immer mit zwei p!

Diese Kneip-Zeitungen könnten auch heute noch sicherlich, wenn sie den Sturm der Zeiten überlebt hätten, manches zur Erheiterung und zur Besinnlichkeit des Lesers beitragen, und ich könnte noch Etliches aus meinen Pettauern Tagen hervorkramen; doch bei der herrschenden Papierknappheit (76) heißt es sich kurz fassen. Pettau hat seither wohl viele schwere Zeiten mitgemacht und ich kann mir nicht vorstellen, daß heute dort noch solch feucht-fröhliche Abende wie eben angeklungen im Schwange sein könnten. Aber auf etwas muß ich doch zurückkommen - auf eben erwähnten Germanisten nämlich. Dieser hatte nicht nur ein Faible für Vokabel aus dem Mittelhochdeutschen, die er gern in seine Ausführungen einfließen ließ - viel Vergnügen bereitete uns etwa auch sein Bericht über die Lehramtsprüfung, die er in Graz bei Hofrat Schönbach - mit sehr zufriedenstellendem Erfolge übrigens - abzulegen hatte. So ein armer Kandidat konnte ja in der zur Verfügung stehenden Zeit nie alle klassischen Dramen der deutschen Literatur gelesen haben. Er benützte daher - so wie ich es von mir selbst schon erwähnt habe - die in der Literaturgeschichte von Kummer und Stejskal enthaltenen kurzen Inhaltsangaben der Dramen, die aber - infolge der gebotenen Knappheit - vieles zusammenziehen, was sich im Original erst dramatisch entwickelt. So kam also die Rede auf den ersten Akt von Schillers „Räubern“. K. schilderte nun Ereignisse der Handlung, die bei Schiller im ersten Akt noch gar nicht berührt werden. Auf Einwände seitens Hofrat S. erwiderte K. ganz verblüfft: „Aber in meinem Buch steht das gleich am Anfang des Stückes“ - eine Bemerkung, die bei S. natürlich Heiterkeit auslösen mußte, erst recht, als sich herausstellte, was unter „meinem Buch“ zu verstehen sei. Auch diese Schiller-„Paraphrase“ gab Anlaß zu einer heiteren Darstellung in einer Kneip-Zeitung, an der beim „Juden-Natzl“ oder beim erwähnten „Schauer“ hingebungsvoll gearbeitet wurde. Es wurde also eine ‚Fassung‘ erstellt, bei der streng darauf geachtet war, daß sich keine Diskrepanzen zum „Kummer & Stejskal“ ergaben. In der ersten Szene kommt Franz Moor gleich in eine Pfandleihanstalt, wo er seine goldene Uhr versetzt, wobei er seine Personalien deponieren muß, so daß der Leser sofort im Bilde ist, um welchen Typ es sich bei ihm handelt, etc. -

Elbogen, Meran und Lunz

Im Herbst 1903 hielt ich meinen Einzug in Elbogen. Wiewohl das Städtchen als solches wie auch seine Umgebung überraschend hübsch sind, fühlte ich mich bald in einer Art Verbannung. - Wenn es aber stimmt, daß man eine unerfreuliche Lage leichter erträgt, wenn man das Leid mit Schicksalsgenossen teilen kann, so kam in Elbogen für mich als Erleichterung der Umstand in Betracht, daß ich in die Gesellschaft von Berg-Ingenieuren geriet, die zum großen Teil den Alpenländern entstammten. Wir führten das hier noch unbekannte Eisschießen ein, bei welchem Vergnügen wir an schönere, in den Alpen verlebte Tage uns erinnerten. - Der Mineralien-Reichtum der benachbarten Berkwerkshalden des Schlaggenwaldes erweckte in mir vom neuen mineralogische Interessen, die durch den gleichgesinnten zweiten Naturhistoriker der Elbogener Realschule, Dr. Hoffmann, weitere Anregung fanden.

In Elbogen (77) damals Unterkommen zu finden, war gar nicht einfach, denn die auf einer von der Eger umflossenen Felshalbinsel erbaute Stadt hat keine Möglichkeit der Erweiterung; es herrschte darum so große Wohnungsnot, daß einer meiner Lehrerkollegen mit seiner Familie in der Burgruine hauste! Wie es anfangs um die Versorgungslage bestellt war, mag man daraus ersehen, daß ich mich damals gezwungen sah, Kondensmilch aus Zell am See (!) zu beziehen. - 1904 zogen meine Eltern aus Tachau zu mir, so daß wir wieder in gemeinsamem Haushalt lebten.

1905 forderte mich Freund Steuer¹ auf, vor der Meraner Naturforscher-Versammlung einen Vortrag über meine Alpenseen-Untersuchungen zu halten, die sich im Anschluß an meine Achensee-Arbeit durch günstige Zufälle erweitert hatten. Ich hatte nämlich an der Triester Station bei Steuer Emerich Zederbauer (78) kennengelernt, und im Sommer 1902 traf ich einmal unvermutet mit ihm im Flunger-Garten in Innsbruck beim Mittagessen zusammen, worauf wir den Plan ausheckten, das Plankton der österreichischen Alpenseen eingehender zu bearbeiten; Zederbauer sammelte dazu dann umfangreiches Material. Wir berichteten darüber in der k.-k. Zoologisch-Botanischen Gesellschaft zu Wien (79). - Also kündigte ich für Meran einen Vortrag über die Besiedelungs-Geschichte unserer Alpenseen an. An einem schönen Herbsttag wurde die Reise in den Süden angetreten. Meine Eltern waren vorausgefahren, und ich folgte mit einem etwas ungewöhnlichen Gepäcksstück. In unserer Elbogener Wohnung nistete ein Schwalben-Pärchen, dessen verspätete Brut beim Abflug nicht mehr mitgekommen war. Diese Nachzügler hatte ich nun mit mir, um sie über den Brenner zu bringen. Von Bozen aus nahmen sie dann aus eigenem ihren Weg in wärmere Gefilde. In Bozen auch traf ich mit meinen Eltern im Hotel Walter zusammen, und gemeinsam fuhren wir weiter nach Meran, wo wir im Walder-Haus Quartier nahmen.

Ein prachtvoller Begrüßungs-Abend - der Holzhacker-Buam-Marsch überwog (bei mir) nahezu die anderen Genüsse! Von all den Kongressen, die ich im Laufe der Jahre mitmachte, war der Meraner weitaus der schönste und eindrucksvollste. Nicht etwa, weil er als der erste, an dem ich teilnahm, für mich etwas Neues war und ich hier zum ersten Mal (80) als Vortragender vor ein wissenschaftliches Auditorium trat. Hier waren tatsächlich so viele Koryphäen beisammen, wie es sonst nicht leicht wieder einmal vorkommt. An Zoologen lernte ich Driesch, Chun, Hertwig, Hatschek, Wasmann, ferner den Physiker Becquerel kennen (81). Am Begrüßungsabend saß ich mit Botezat an einem Tische; als er herankam, hielt ich den

¹ vgl. Anm. 47 (Jber. 9)

mir noch Unbekannten zunächst für Schillings, von welchem ich wußte, daß er gerade eingetroffen war. Denn Botezat (82) hatte eine Figur und Hautfarbe, wie man sie einem Afrika-Reisenden nur immer zuschreiben mochte. Wie überrascht war ich, als dann Schillings sich wirklich zu uns gesellte, hier ohne Blitzlicht und Büchse - ein typischer glatzköpfiger Salonlöwe! (83) - Wissenschaftlich stand die Tagung ganz im Zeichen der wiederentdeckten Mendelschen Gesetze; gesellschaftlich gab es - wie auch anders! - manche Weinkneiperei, die die Meraner - zumal bei der großen Zahl an der Tagung teilnehmender Mediziner - einiges gekostet haben dürfte. Ich ging einmal spät abends durch die Reihe der Wein-Zelte, unter die sich auch eine Abstinenzler-Bude verirrt hatte, in der alkoholfreie Obstsäfte ausgeschenkt wurden. Zu meiner allergrößten Überraschung sah ich dort drin einen mir befreundeten Mediziner sitzen, den Dr. Kindl, der sonst gewiß nicht den Abstinenzlern zuzurechnen war. Ich fragte den einsam vor einem Glas Sodawasser Sitzenden: „Ja sag einmal, wie kommst denn du da rein?“, worauf er etwas resigniert antwortete: „Ich kann halt nicht mehr“ - er hatte wohl schon alle Wein-Zelte durchgekostet! - Eine von Ladurner (84) geführte Exkursion nach Algund erbrachte eine Menge hochinteressanter Alpenpflanzen. Gegen Abend wanderte ich mit meinem ehemaligen Innsbrucker Lehrer Heinricher nach Meran hinab, wobei ich ihm von meinen Loranthus-Versuchen in Pettau berichtete und er mir von seinem Aufenthalt auf Java (85), allwo es ihn sehr verdrossen hatte, daß ihm bei Urwald-Wanderungen die Zigarren in der Rocktasche verschimmelten. - Nur zu rasch war die Meraner Woche um. Vor der Heimfahrt machte ich mit meinen Eltern noch einen Ausflug auf den Penegat, wo wir unverhofft auf den Heuschrecken fangenden Werner (86) stießen, der dann interessante Erlebnisse und Begebenheiten von seinen Orient-Reisen zum besten gab.

Das Thema meines Vortrages bei der Tagung und der Umstand, daß auch Cori (87) unter den Zuhörenden war, hatten für mich sehr wichtige Entscheidungen im Gefolge, von denen ich zunächst natürlich keine Ahnung hatte. Als ich, daheim in Elbogen, wieder einmal gerade vom Frühschoppen kam, da fand ich zu Hause ebenfalls eine festliche Tafel vor - anläßlich einer für mich offenbar sehr erfreulichen Nachricht, die vor kurzem eingelangt wäre. Prof. Cori schrieb mir: Ein Dr. Kupelwieser wolle in Lunz am See, Niederösterreich, eine Biologische Station gründen; da Kupelwieser zur Zeit in Indien und sein Sohn, der Zoologe Hans Kupelwieser (88), in Kalifornien weilten, habe Prof. Woltereck in Kupelwieserschem Auftrage die Sache in die Hand genommen; zu Weihnachten wolle man im Lunzer Schloß Seehof die erforderlichen Besprechungen abhalten. Cori lud mich in dem Schreiben ein, Mitarbeiter zu werden und mich, wenn ich dazu Lust hätte, also zu Weihnachten in Lunz einzufinden.

Am ersten Weihnachts-Feiertag reiste ich demnach ab nach Lunz. Auf der Bahn von Kienberg nach Lunz befand ich mich nur mehr mit einem weiteren Herren im Abteil, einem jungen mit Schmissen im Gesicht. Cori hatte mir geschrieben, es werden sich außer mir in Lunz noch der Wiener Geograph Dr. Götzinger und als Botaniker ein cand. phil. Knoll aus Graz - neben Woltereck natürlich - einfinden; so kalkulierte ich, mein Vis-à-vis müsse wohl Knoll sein - das Alter schien zu stimmen und die Schmissee sprachen auch für Graz. Indes, als wir ins Gespräch kamen, stellte sich heraus, daß ich Woltereck vor mir hatte. (89)

Es folgte eine Reihe herrlicher Tage, die wir da inmitten der prachtvollen Winterlandschaft im Schloß verlebten; großartige Pläne wurden geschmiedet. Mit Freuden war ich bereit mitzuarbeiten. Wolterecks Genialiät übertraf noch meine Erwartungen (90). - In der Sylvester-Nacht fuhr ich heim; aber zu Ostern kam ich wieder nach Lunz. Es gab damals aufregende Tage; denn Woltereck war damals gerade in Neapel, als dort der große Vesuv-Ausbruch stattfand, und wir hatten keine Nachricht von ihm, so daß Besorgnis berechtigt schien. Und ebenso fehlte es an Nachrichten von Dr. Hans Kupelwieser, der wieder in San Francisco das katastrophale Erd-Beben mitmachen mußte (91). - Um so sorglosere und glücklichere Tage brachte dann der Sommeraufenthalt in Lunz. Es fanden sich bereits etliche Stations-Gäste ein und es entwickelte sich im Gefolge ein reges gesellschaftliches Leben in Seehof.

Zu den ersten Stations-Gästen gehörten Prof. Fischel, der Prager Embryologe, dann Corvetten-Capitän Glaue (s.u.) sowie der junge Berliner Zoologe Philippi, der hier an kleinen Tropenfischen arbeitete und leider bald ein trauriges Ende fand. Er hatte zu Ostern seine Arbeiten beendet. Am Tage vor der geplanten Heimreise unternahm er am späteren Nachmittag einen Spaziergang auf die Hinterleiten. Da die Dunkelheit schon hereinbrach und er rechtzeitig im Gasthaus Berger eintreffen wollte, suchte er den Weg abzukürzen, indem er auf die von Seehof herüberschimmernden Lichter zueilte. Dabei stürzte er über die Felswand (Eller) ab. Er muß schon beim Sturz mehr oder weniger bewußtlos gewesen sein, denn er war zwischen zwei Bäumen durchgerutscht, an denen er sich leicht hätte halten können (92). Als er nicht zum Nachtmahl erschien, wurde man besorgt und machte sich auf die Suche. Aber erst früh um drei wurde er gefunden und meinte da: „Gut, daß Sie kommen, ich muß wohl schon eine Stunde hier gelegen haben“ - ein Zeichen, daß er auch hier die längste Zeit bewußtlos gelegen war. Der rasch herbeigeholte Arzt erkannte gleich an der Empfindungslosigkeit des Unterschenkels einen Bruch der Wirbelsäule; der dadurch bedingten Verletzung des Rückenmarks ist Philippi später daheim in Berlin erlegen (93).

Vergnüglicher sind die Erinnerungen an Kapitän Glaue. Dieser war als Kommandant einer Korvette längere Zeit in Tientsin stationiert gewesen (94), hatte sich aber dort durch einen Sturz vom Pferd eine Fußverletzung zugezogen, deretwegen er pensioniert werden sollte. So war er nach Europa zurückgekehrt und bereitete sich nun auf sein Zivilleben vor, indem er in Marburg Zoologie studierte. Er war zunächst das Objekt der Bewunderung und Wertschätzung unseres Gastwirts Berger (95). „Wissen Sie“, meinte dieser einmal zu mir, „solche Gäste wie den Kapitän - wenn ich nur zwei oder drei ein Jahr lang hätte, dann könnte ich mich ins Privatleben zurückziehen.“ Glaue war aber auch ein fabelhafter Gast. So nach acht erschien er zum Frühstück, bestellte eine große Fleisch-Portion, dazu eine entsprechendes Quantum Slivovic, und ließ sich zehn Virginia reichen. Am Abend hatte er die zehn Stück Sargnägel aufgeraucht, nachdem im Laufe des Tages noch manche Fleisch-Portion und mancher Slivovic seinen Schlund passiert hatten. Dabei war er nie angeheitert, sondern höchstens „in Stimmung“, was sich darin äußerte, daß er etwa das Lied „Gold und Silber lieb ich sehr“ sang oder vom Grammophon des Gasthauses die „Teure Heimat“ spielen ließ, ein Lied, das, gesungen vom Stettiner Männer-Quartett, auf einer Schallplatte beim Berger vorhanden war.

Als Glaue im zweiten Sommer nach Lunz kam, ließ er verlauten, er werde diesmal früher abreisen, und zwar nach Venedig, wo er seine Verlobung mit einer Superintendents-Tochter feiern sollte, hieß es. Die Kombination erregte in den Lunzer Biologen-Kreisen einige Verwunderung. Er reiste auch programmgemäß ab; aber bereits in Wien blieb er - wie dann böse Zungen zu berichten wußten - in „Venedig in Wien“ (dem Vergnügens-Etablisement im Prater) hängen und vergaß dort Venedig und Verlobung. - Aber vor seiner Abreise gab es für ihn noch eine unangenehme Überraschung (96). Er erwartete ja, wie erwähnt, seine Pensionierung, und das Eintreffen des Dokuments sollte mit Champagner begossen werden. Wir saßen gerade im Bergerschen Restaurations-Garten, da brachte der Postbote einen dicken Brief mit dem Aufdruck „Flottenkommando Helgoland“, Adressat: Corv.-Cap. H. Glaue. Allgemeines Freuden-geheul in Erwartung des abgemachten Champagners! Glaue öffnet unter allgemeiner Spannung den Brief, um die Freudenbotschaft zu verlesen. Allein - er bleibt stumm, sein Gesicht wird länger und länger, und endlich verkündet er den Inhalt des Schriftstücks: Zu Lokaldiensten noch geeignet dem Flottenkommando Helgoland zugeteilt! Der Champagner mußte unterbleiben. - Ich blieb später noch in loser Korrespondenz mit ihm bis zu seinem frühen Tod. - Einmal konnte er mir mit seinen Kenntnissen der chinesischen und japanischen Sprache und Schrift aushelfen. Ich hatte eine Publikation in Japan veröffentlicht, die japanisch gedruckt wurde (97). Von den japanischen Separaten sandte ich ein Exemplar, mit einem Scherzgedicht versehen, an Frl. Dr. Kuttner (98), die damals Assistentin bei V. Haecker (99) war. Sie antwortete mit einer anscheinend ganz japanisch geschriebenen Karte. Ich konnte nicht annehmen, daß sie Japanisch beherrschte und wußte nun nicht, ob die Schriftzeichen der Karte wirklich einen japanischen Text zu bedeuten hatten oder nur so aussahen (als Ulk); sollte es sich aber um eine echte Mitteilung handeln, wußte ich wieder nicht, ob sie scherzhafter Art sei oder ganz konventionell. Ich sandte die Karte daher an Glaue, der mir dann eröffnete, daß es sich um ein regelrechtes japanisches Dankschreiben handelte (dessen übersetzten Wortlaut er mir mitteilte). Ich erfuhr dann von Frl. Kuttner, daß sie dasselbe von einem japanischen Studenten habe anfertigen lassen. - Die Situation, in der ich mich dieser Karte gegenüber befand, erinnert an eine ähnliche Lage, in der, wie mir Woltereck erzählte, Gäste der Zoologischen Station Neapel zu Ostern 1906 sich befanden. Bei der Abschiedsfeier für einen Stations-Besucher wurde in Anbetracht der bunten Zusammensetzung vorgeschlagen, jeder Teilnehmer möge, um das dort anwesende Völkergemisch deutlich werden zu lassen, in seiner Muttersprache einige Worte an die Versammlung und den Scheidenden richten. Besonderen Eindruck hinterließen dabei die mit Pathos gesprochenen Worte eines Holländers. Aber nachträglich verriet dieser, daß er den Versammelten bloß den Wortlaut eines Wäschezettels vorgelesen hatte. - Die sprachlichen Verhältnisse müssen an der Neapler Station überhaupt des öfteren Anlaß zu Heiterkeit gewesen sein. Ich erinnere mich, wie Woltereck erzählte, es habe dort einmal in einer Trattoria Wildschwein gegeben, das sich Fräulein Erdmann (100) zur allgemeinen Heiterkeit als Portion „porco furioso“ bestellte. - Wenn ich gerade Erinnerungen an Wolterecks Bericht vom Neapler Osteraufenthalt 1906 auffrische, mag auch nochmals des Vesuv-Ausbruchs gedacht sein. Damals war gerade Kollege Trojan (Prag) (101) auch in Neapel und mit diesem unternahm Woltereck einen Ausflug zum Vesuv. Woltereck berichtete, wie sie sich dem tätigen Vulkan näherten:

„ .. als aber dann die ersten Steine geflogen kamen, sind wir nicht übel ausgerissen!" - Wenige Wochen später erschien in der Prager Zeitschrift „Deutsche Arbeit" ein Bericht über diese Vesuv-Besteigung durch Woltereck und Trojan, der das Unternehmen als geradezu tollkühne Tat erscheinen ließ. Ich mußte lachen, als ich das las.

In den ersten Jahren der Biologischen Station zählte auch Prof. Fischel zu ihren regelmäßigen Gästen (102). Er arbeitete hier über Methoden der Vitalfärbung an kleinen Organismen wie Wasserflöhen. Fischel war gerne zu kleinen Neckereien aufgelegt. Ich hatte die Gewohnheit angenommen, um zehn Uhr in das benachbarte Gasthaus (Berger) auf ein Gabelfrühstück zu gehen. Kam ich dann an meinen Arbeitsplatz zurück, so konnte es geschehen, daß ich einige anzügliche Zeilen auf das Filtrierpapier hingeworfen fand, deren Urheber mir zunächst unbekannt blieb; z.B.:

Schon wieder sitzt beim Berger er / Der lange Alkoholiker (103)
oder:

Noch immer nicht zurück vom Berger? / Na na! Das wird ja täglich ärger!

Endlich kam ich dem Übeltäter auf die Spur, und da wollte es ein guter Zufall, daß Prof. Fischel selbst beim Berger saß. Daher fand er bei seiner Rückkunft auch auf seinem Filtrierpapier einen Vermerk: Bisweilen verläßt selbst Professor Fischel / Des Bergers wegen sein Arbeitstischel.

Aus solch bescheidenen Anfängen entwickelte sich im Laufe der Zeit eine gereimte Korrespondenz. Eine Anspielung auf seine Vitalfärbversuche etwa erwiderte Fischel durch folgende Zeilen.

Nötig, nützlich, angenehm	Daß man dort - o Gott! - nicht nur
Ist in Lunz der Doktor Brehm,	Vornimmt Daphnien-Koloratur.
Wenn er, wirbelnd seinen Bart;	Wenn von gleichem Farbenton
Definieret jede Art.	Daphnien sind und Nasen schon,
Doch bedenklich muß ich's finden	Dann liegt tief im Sündenpfuhle
Wenn in Lunz die Nasen künden,	Diese neue „Lunzer Schule"!

Später erhielt Fischel eine Berufung nach Argentinien; diese wurde zunächst freudig begrüßt:

Dort wo Amerika sich elegant nach Süden wendet
Und zu Patagonien schlank sich verjüngt -
Von dorten hat man einen hergesendet,
Damit Professor Fischel er hinüberbringt (etc.) - (104)

aber Fischel nahm dann doch nicht an und auch die Absage fand ihren poetischen Ausdruck:

Nach langem Hin und Her ist's nun entschieden -
was anders schon entschieden schien.
Zu Fischel sagt man gerne: Hiergeblieben! -
er soll nicht in die Fremde ziehn!
Zwar lockte ihn gewiß viel Schönes, Neues
hinüber nach Amerika -
letztendlich scheint doch nichts als Spreu es,
verglichen mit dem Weizen da!
Den kann er ernten gleich in Lunz und Prag
und hat bei uns genug der Muße
zum Wasserflöhe-Färben wie er mag -
und andere zu necken ohne Buße.



Dr. Vincenz Brehm
nach einer Photographie 1906

(Wird fortgesetzt.)

Anmerkungen

(68) Deutsche botanische Monatsschrift (hg. von Reineck) 1903, Heft 9/10 (7p.): Vegetationsbilder aus der Umgebung von Pettau. (Enthält auch zoo-, öko-, archäo- und (wie auch anders!) oinologische Hinweise)-Teichplankton: ob publiziert? (B.s Publikationen unüberschaubar; es gibt keine Gesamtliste!)

(69) DI Josef Pascher (1850 Mies - 1932 Eger) war Leiter des Stadtbauamtes in Eger ab 1885. Verdienste bes. um Wasserleitungs-Ausbau, Stadttheater.

(70) wahrscheinl. Vinzenz Nonner, s. Anm. 1 (Auskultator in Eger, Ehrenbürger 1849), der Großvater mütterlicherseits.

(71) Gekrümmter Finger: eine besonders im Biedermeier gern gebrauchte Metapher, pars pro toto. - „des Einstens“: im Ms. schwer leserlich; etwas kühner Gebrauch des Adverbs als Nomen? - „Hochwohlgeboren“: Genitiv ohne Kennzeichen.

(72) B. gibt ein anderes Datum, hat es aber dann selbst durchgestrichen. - Alexander Obrenović (*1876), König von Serbien (nominell) seit 1889 und (regierend, nachdem er sich selbst für großjährig erklärt hatte) seit 1893, wurde in der Nacht vom 10. zum 11. Juni 1903 in Belgrad von einer Offiziers-Verschwörung getötet (Begründungen: Öster-reichfreundlichkeit, Antipanslawismus, russenfeindliche Einstellung, Ehe mit der zweifelhaften Hofdame Draga (vwtw.) Mašin (*1867), die ebenfalls den Tod fand). - Dieses Geschehen und die politischen Folgen hat übrigens B.s Vetter Bruno Brehm im Roman „Apis und Este“ (1931) dargestellt; vgl. a. Anm. 5.

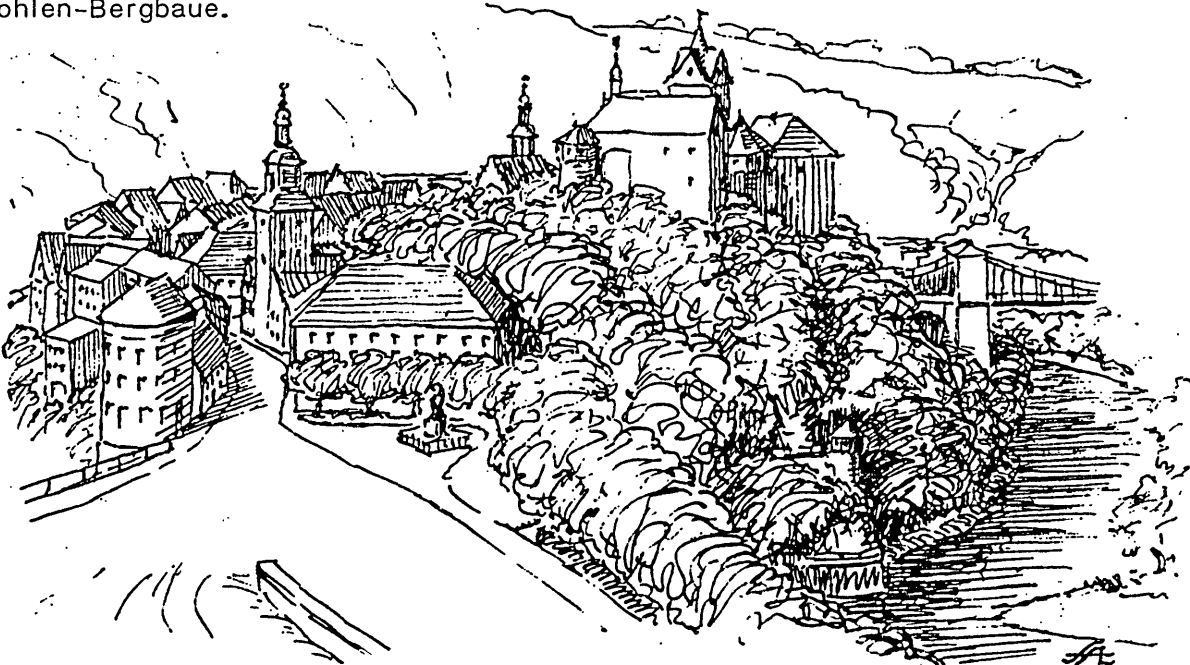
(73) Von dieser Passage habe ich die von B. nicht vorgesehene Kapitel-Überschrift genommen.

(74) Die drei folgenden Absätze entstammen einem Ms. mit Pettauer Erinnerungen, von dem aber nur eine Seite vorliegt; leicht redigiert und gekürzt.

(75) im Ms. ursprünglich (dann durchgestrichen) „schrieb ich“ - eine für B. typische „Bescheidenheit“ hinsichtlich seiner Verse (auch sonst oft).

(76) Die Papierknappheit nach dem Zweiten Weltkrieg und besonders an der Station war für B. ein überaus lästiges Problem. Es gibt in seinem Nachlasse z.B. selbstzusammengenähte Hefte, die von drei verschiedenen Richtungen beschrieben sind (von vorn und hinten mit der Maschine, der Raum dazwischen von oben mit der Feder!); Exzerpte schrieb er auf abgeschnittene Ränder von Zeitungsblättern, die dann mit Mehlkleister z.T. zu „Endlosseiten“ zusammengeklebt wurden, u.ä.

(77) El(n)bogen (j.: Lomek), damals ca. 4500 Ew.(Dte); in der Nähe große Braunkohlen-Bergbaue.



Elbogen von S. Kopf einer Einladung zu einem Maturantentreffen 1962.

(78) Em(m)erich Zederbauer: 29.9.1877 Nußdorf an der Traisen – 4.9.1950 Wien. Studierte an der Univ. Wien Botanik (Dr.phil. 1902; Diss. bei Wettstein über Laubmoos-entwicklung); danach Demonstrator und Assistent bei Wettstein und forstwissenschaftliche Studien an der Hochschule für Bodenkultur in Wien; 1905–21 Adjunkt an der Forstlichen Versuchsanstalt (dann: Bundes-V.). 1912 Habilitation (Hs.f.Bk. Wien: Systematische Botanik, Pflanzenbiologie und -geographie); 1921 ao., 1934 o.Prof. (das.) für Obst- und Gartenbau (Handbuch des Obstbaues 1936); 1937–8 Rektor. Nach dem Anschluß in Dachau interniert (offenbar als Konservativer), aber auf Betreiben von Schülern und Freunden nach einem halben Jahr wieder freigelassen. Zwangsarbeit hatte jedoch seine Gesundheit so geschwächt, daß er 1945 nicht mehr an die Hochschule zurückkehrte. (I: Herbert Killian, Forstliche Bundesversuchsanstalt, Mariabrunn)

(79) Brehm und Zederbauer 1902: Untersuchungen über das Plankton des Erlaufsees. Verh. zool.-bot. Ges. Wien 52: 388–402; ds. 1904: Beiträge zur Plankton-Untersuchung alpiner Seen I, *ibid.* 54: 48–58 (Tirol); II, *ibid.* 635–643 (Südtirol); III, 1905, *ibid.* 55: 222–240 (Kärnten und Dolomiten); IV, 1906, *ibid.* 56: 19–32 (Nordalpen); Brehm 1906: Untersuchungen über das Zooplankton einiger Seen der nordöstlichen Alpen, *ibid.* 33–43, Richtigstellung 340.

(80) B. ergänzt hier im Gaksch-Ms.: Zum erstenmal trat ich als Vortragender eigentlich schon 1901 in Erscheinung etc. – siehe Jber. Biol. Stn Lunz 7, p. 193!

(81) Meraner Versammlung: 24. bis 30. September 1905. – Die Mendelschen Gesetze wurden auf dieser Tagung besonders durch Karl Haider, Berlin (s. Anm. 14), der wissenschaftlichen Welt vorgestellt und erläutert.

Carl Chun: 1.10.1852 Höchst – 11.4.1914 Leipzig. Zoologe, Prof. in Königsberg, Breslau und (ab 1898) Leipzig, arbeitete bs. über Meeresplankton. Leiter der berühmten Valdivia-Expedition (1898–9); wohl durch Hans Kupelwieser, der in Leipzig studierte, mehrmals (Jagd-)Gast in Seehof (Lunz).

Richard Hertwig: 22.9.1850 Friedberg (Hessen) – 3.10.1937 München. Schüler Haeckels, 1885–1924 Prof. in München; arbeitete bes. über Embryologie (Keimblätter!) und Entw.-Physiologie (Befruchtung, Kernplasma), vielfach gemeinsam mit seinem Bruder Oskar H. (1849–1922), der Medizin studiert hatte (Direktor des Anat.-Biolog. Instituts, Berlin).

Berthold Hatschek: 3.4.1854 Kirwein (Mähren) – 18.1.1941 Wien. Zoologe, 1885 als Prof. nach Prag berufen, 1896 nach Wien (bis 1925). Grundlegende Arbeiten zur Verwandtschaft der Spiralia (Trochophora-Theorie!), Bau und Entwicklung des Amphioxus, des Petromyzon. Neigte zu Depressionen. Im Nov. 1911 besuchte er die Biol. Stat. Lunz.

Hans Driesch: siehe Anm. 2! Ergänzend zu dem dort Gesagten kann noch darauf hingewiesen werden, daß Driesch großes Interesse an parapsychologischen Phänomenen hatte; er besuchte viele einschlägige Demonstrationen und Kongresse; er betonte zwar stets die Gefahr von Scharlatanen und Schwindlern, hielt aber Telekinese, Materialisationen u.dgl. für möglich und in gewissen Fällen für zweifelsfrei (nach Brehm-Exz.).

Erich Wasmann: 29.5.1859 Meran – 27.2.1931 Valkenberg (Holland). Ab 1875 Jesuit. Durch eine Lungenkrankheit behindert wandte er sich entomologischen Studien zu, bes. an Ameisen (Sozialleben, „Gäste“ in Ameisenhaufen); dabei gelangte er zu tierpsychologischen und philosophischen Anschauungen, die denen des damals gängigen Materialismus und Monismus Haeckelscher Prägung entgegengesetzt waren und heftige Diskussionen auslösten; Brehm muß sie mit Sympathie aufgenommen haben. 1890–1 Studium der Zoologie an der Universität Prag (bei Hatschek und Cori).

Antoine Henri Becquerel (1852–1908), Professor in Paris, arbeitete über Polarisation des Lichts, Phosphoreszenz u.a.; entdeckte 1896 die natürliche Radioaktivität des Urans, dafür 1903 (mit M. und P. Curie) Nobelpreis (Ch). – Sein Vortrag in Meran behandelte Nutzen und Eigenschaften der von ihm entdeckten Alpha-, Beta- und Gammastrahlen.

(82) Botezat: wahrsch. Eugen Botezat. Schrieb 1901 eine Dissertation (?) über die Innervierung des Gaumens bei Säugern; zehn Jahre später Tit.-Prof. an der Universität Czernowitz, arbeitete über Histologie, Tardigraden. Nach dem Weltkrieg gab er in Rumänien wichtige zoologische Lehrbücher heraus.

152 V. Brehm

(83) Karl Georg Schillings: Forschungsreisender, Zoologe. 11. (12.?) 12. 1865 Düren – 29.1.1921 Berlin; Studium in Bonn; mehrere Reisen nach Ostafrika, bes. ins Gebiet der Massai; er sammelte für die Museen in Berlin, Wien u.a. Er fotografierte erstmals nachts Großtiere (bes. Löwen, Leoparden, Elefanten): „Mit Blitzlicht und Büchse“ (1904). Später dt. Naturschutz-Beauftragter in Afrika, Professor.

(84) Artur Ladurner (*1872 Meran), Drogist und Florist in Meran, erforschte insbesondere die Verbreitung offizineller Pflanzen in seiner Heimat und übte auch starken Einfluß auf die Gartengestaltung.

(85) Prof. Heinricher – s. Anm. 13 – war im Winter 1903–4 auf Forschungsreise in Java (Treub-Institut in Buitenzorg). – Welche Versuche B. mit *Loranthus* angestellt hat, ist nicht mehr festzustellen.

(86) Franz Werner: Zoologe. Wien 15.8.1867 – 28.2.1939. Studium in Wien, 1890 Dr. phil., danach weitere Studien bei Leuckart und Marshall in Leipzig. 1909 ao., 1918 (bis 1933) o. Prof. (Wien); arbeitete bes. über Amphibien, Reptilien, Fische, Orthopteren und Skorpione (Systematik, Tiergeographie). Zahlreiche Reisen in den Vorderen Orient, Türkei, Griechenland, Afrika.

(87) Carl Cori: 24.2.1865 Brüx – 31.8.1954 Wien. Studierte in Leipzig und Prag (bei Hatschek) Zoologie (Dr. phil. 1889) und Medizin (Dr. med. Prag 1891). 1898 ao. Prof. in Prag und Leiter der neugegründeten Zoologischen Station Triest (bis 1914; sein zool. Assistent dort war A. Steuer – s. Anm. 47; von daher war B. beiden schon bekannt). Während des Weltkrieges Konsiliärarzt bei der Malaria-Bekämpfung. – Ab 1919 (Station Triest aufgelöst!) wieder Prof. in Prag, 1925–35 Ordinarius. – 1945 von den Tschechen interniert, auf Betreiben österreichischer Stellen noch knapp vor dem Verhungern befreit, lebte dann in Wien bei seinem Schwiegersohn Felix Mainx. – Cori hatte beratende Funktion für die Errichtung der Biologischen Station in Lunz (bei Kupelwieser).

(88) Carl (auch Karl) Kupelwieser: Wien 30.10.1841 – 16.9.1925. Jurist, Advokat in Wien, Aufsichtsrat der Böhmisches Montangesellschaft und der Eisenindustrie-Gesellschaft in Prag. Sohn des bekannten Kirchenmalers und Akademie-Professors Leopold K. (Piesting 1796 – Wien 1865). Naturwissenschaftliche Interessen bes. durch Freundschaft mit dem Ichthyologen Rudolf Kner. – Neben weiteren Gütern erwarb er (1897, vom Grafen Festetics) Seehof bei Lunz: Ausbau zu Mustergut; mehrere Stiftungen im Interesse der Volksgesundheit und der Naturwissenschaften, darunter 1905 eben die Biologische Station auf seinem Gut in Lunz. – Siehe: Richard Wettstein, in der Neuen Österr. Biographie, Bd. 5 (1928). – Ende 1905 war K. laut B. in Indien „auf Elefantenjagd“. Sein Sohn Hans Kupelwieser: 30.10. (sic!) 1879 Wien – 9.1.1939 Gut Pyhra (bei St. Pölten). Studierte bei Chun in Leipzig, Dissertation über die Metamorphose des *Cyphonautes* (einer Bryozoenlarve; *Zoologica* 47, 1906); ging 1905 nach Berkeley (Kalifornien) zu Jacques Loeb (Arbeiten über künstliche Parthenogenese beim Seeigel). – 1908–24 Leiter der Biologischen Station Lunz. Habilitation bei R. Hertwig in München. Während des Weltkriegs Offizier, nach schwerer Erkrankung 1918 in der Malaria-Bekämpfung tätig. – Nach dem Kriege zwang ihn die wirtschaftliche Lage, sich von der Zoologie zurückzuziehen und sich allein der Verwaltung der ererbten Güter zu widmen. Nachruf von F. Ruttner 1940 in: *Verh. Internati. Ver. theor. angew. Limnol.* 9: 354 f.

(89) Richard Woltereck – s. Anm. 3! – war seit 2. September 1905 in Kupelwiesers Auftrage tätig. – Bezüglich des Zusammentreffens mit W. siehe a. B.s Vorwort zur *Internati. Revue* 35 (1937): 1 !

Gustav Göttinger: 2.7.1880 Neuserowitz (bei Znaim) – 8.12.1969 Preßbaum. Geologe und Geograph, studierte bei A. Penck (auf dessen Empfehlung er wohl auch nach Lunz kam – Penck war wie Cori Berater Kupelwiesers, s. R. Woltereck, *Biol. Zbl.* 26 (1906): 479); ab 1912 Mitarbeiter der Geologischen (Bundes-)Anstalt (Wien), 1945–9 deren Leiter. Er erforschte bes. den Flysch der Ostalpen. – In Lunz war G. tätig hauptsächlich vor dem Ersten Weltkrieg (Geomorphologie, Hydrographie), in den Dreißigerjahren (Diluvium) und 1958–61 (Quellen). (I: Fritz Aigner p., Dr. Franz Berger)

Fritz Knoll: 21.10.1883 Gleisdorf – 24.2.1981 Wien. Studierte Botanik in Graz (1908 Dr. phil., 1912 Habil.); er arbeitete erst physiologisch, anatomisch und taxonomisch. 1914 Habilitation in Wien (für Systematik und Ökologie), ab 1923 Prof. (1933 Nachfolger R. Wettsteins). 1938–45 Rektor der Univ. Wien. Aus politischen Gründen dann zu

Untätigkeit verurteilt, widmete er sich seiner zweiten Leidenschaft, der Uhrmacherei, und verfaßte darüber auch ein Buch. 1959–64 Gen.-Sekretär der Österr. Akademie der Wissenschaften. – An der Biologischen Station sollte K. die Botanik übernehmen (es gibt Angaben, wonach er hier für Makrophyten und Fadenalgen zuständig sei), er hat darüber aber nichts publiziert; allenfalls gehen Teile der Angiospermen-Kartei für Lunz auf ihn zurück. – Nach 1918 widmete sich K. vorwiegend der Symbiose zwischen Blütenpflanzen und bestäubenden Insekten. Wiederholt war er zu Besuch bei Freund Ruttner. – Auf frühen Stations-Photos ist K. zu sehen mit einem Planktonnetz in Händen. (I: Dr. Franz Berger p.)

(90) Woltereck arbeitete damals in Lunz insbesondere am Problem der Cyclomorphose bei Cladoceren (auch heute nicht als endgültig gelöst zu betrachten!), somit an einem Teilaspekt der „Frage der Fragen“ (wie er 1941 schreibt) – nach der Entwicklung und Differenzierung der Lebewesen auf unserer Erde (die ihn zeitlebens beschäftigte).

(91) Vesuviusausbruch: ab 4. April 1906 mehrere heftige Eruptionen (ca. zwei Wochen). – Erdbeben an der Verwerfung von San Andreas: 18. April 1906. Berkeley liegt San Francisco gegenüber am nach dieser Stadt benannten Golf, die Zerstörungen waren weniger arg als dort.

(92) (Sachlich nicht plausibel.)

(93) Erich Philippi arbeitete bei F.E. Schulze in Berlin eine Dissertation aus zur Fortpflanzungsbiologie von Phalloceros (Poeciliidae) (publiziert im Zool. Jb. Anat. 27 (1908)). Während oder nach dieser Arbeit weilte er in Lunz, und da das Gästebuch der Biologischen Station erst ab Sept. 1907 verfügbar war und keine Eintragung von P. enthält, muß er im Frühjahr 1906 hier gearbeitet haben, zumal Woltereck l.c. 1906 schon Cyprinodonten-Becken erwähnt. In seinen Arbeiten (s.a. Verh.Dt. Zool. Ges. 1907) bezieht sich P. allerdings nirgends auf Lunz. – Sein Tod wird 1909 gemeldet.

(94) Was Hermann Glaue in Lunz arbeitete, läßt sich nicht mehr eruieren. Im Gästebuch der Station tritt auch er nicht in Erscheinung. Hingegen gibt es etliche Photos, die schließen lassen, daß ihn – den „Kapitän“ – Freundschaft bs. mit Ruttner verband. 1910 publizierte er eine bei E. Korschelt in Marburg (L.) ausgearbeitete Dissertation (?) über den Katzen- und Hundespulwurm. – Tientsin war vor dem ersten Weltkrieg ein wichtiger Handelshafen der europäischen Großmächte für China.

(95) Josef Berger (Bauernsohn aus Lunz, 2.3.1875 – Lunz 23.8.1912): seit 1901 Besitzer der Taverne Seehof, eines wichtigen Einkehr-Gasthofs an der alten Pilgerroute über den Durchlaß nach Mariazell (die Pilger wurden per Schiff über den See gebracht bis zur „Bergerbucht“), verheiratet (1905 Steyr) mit Maria Teufel; starb ganz plötzlich (unmündiger Sohn Richard); im März 1914 kaufte Carl Kupelwieser der Witwe die Wirtenschaft ab (seither verpachtet). (I: DI Peter Kupelwieser, Hw. Norbert Hahn, Lunz)

(96) Die Komposition dieser Stelle zeigt vielleicht recht gut Brehms ihm selbst nicht bewußten (s. diesen Jber. 8: 136!) Sarkasmus. Denn muß man nicht annehmen, daß Glaue, nicht pensioniert, gar nicht in der Lage war zu heiraten, ja, daß er wahrscheinlich sogar sah, daß diese Tatsache sein Leben endgültig festlegte?

(97) vermutlich in den Annotationes Zoologicae Japonicae 1913 (die mir nicht vorliegen).

(98) Olga Kuttner schrieb eine Dissertation (?) über Fortpflanzung und Vererbung bei Cladoceren (unter A. Weismann, Freiburg (B.), s. Internati. Rev. 2 (1909): 633 – 667). Sie setzte ihre Studien fort an der marinbiologischen Station Bergen und war ab 1910 oder 1911 Assistentin bei Valentin Haecker (s. anschl.); nach dem Kriege Assistentin in Konstanz.

(99) V. Haecker : Ungarisch-Altenburg 15.9.1864 – Halle (S.) 19.12.1927 als Zoologie-Professor dortselbst. Er arbeitete über Radiolarien, Vogelkunde, Genetik.

(100) Rhoda Erdmann, damals wohl Studentin, später (nach Doktorat) „freiwillige Hilfsarbeiterin“ am Institut für Infektionskrankheiten in Berlin, später an der Yale-University (Connecticut); Protozoen-Forscherin.

Fortsetzung der Anmerkungen aus technischen Gründen im nächsten Band !

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahresbericht der Biologischen Station Lunz](#)

Jahr/Year: 1987

Band/Volume: [1987_011](#)

Autor(en)/Author(s): Brehm Vincenz

Artikel/Article: [Aus meinem Leben - \(Autobiographie von Prof. Vincenz BREHM - fünfte Fortsetzung\). 142-153](#)